

**Bundesrat Munzinger: Der Vater
des Schweizerfrankens**

Festrede von Bundesrat Hans-Rudolf Merz
an der Munzinger-Feier vom 10. Juni
Stadtkirche, Olten

Anrede

Einen Ostschweizer zum heutigen Tag sprechen zu lassen, ist wohl nicht ganz ohne Brisanz. Aber es ist auch eine Chance, vor allem wenn derselbige noch Chef des Finanzdepartements ist. Das hat folgende Bewandtnis: die Ostschweizer haben die Einführung des Schweizerfrankens damals vehement bekämpft. Sie fürchteten Tod und Teufel in einer neuen Währung; das ist die *Brisanz*. Die Solothurner haben demgegenüber intime Erfahrungen im Umgang mit Finanzministern, entstammen doch etliche meiner Vorgänger diesem eidgenössischen Stand; darin besteht die *Chance*.

Mit der Geschichte dieses Kantons muss der Aussenstehende im übrigen äusserst behutsam umgehen. Dies nur schon wegen der Tatsache, dass Solothurn nach der Legende noch *früher* als Rom gegründet wurde und daher auf eine fast nicht messbare Vergangenheit zurückblickt. Den Vogel abgeschossen hat wohl der Maler Franz Michael Schwaller, als er in einem Bild die Bürger Solothurns von ihren Wällen und Zinnen neugierig zuschauen liess, wie der liebe Gott Adam und Eva schuf. Solothurn wäre also nach Swallers Sicht am *fünften* Tage der Schöpfung entstanden, zusammen mit den wimmelnden Tieren und den Vögeln.

Spannend wurde es spätestens mit dem Aufkommen des *Liberalismus* in diesem ursprünglich ganz überwiegend katholischen Kanton. Seit 1830 durchdrang der Freisinn das politische Leben. Josef Munzinger – ein kirchentreuer Katholik – war der Kopf dieser ersten liberalen Generation. Als Freisinniger stehe ich ehrfürchtig und angesichts der jüngsten gesamtschweizerischen Wahlergebnisse sogar mit einem Schuss Wehmut vor diesem Ahnen des helvetischen Liberalismus.

Ich teile Munzingers Überzeugung zum Liberalismus. Und wenn ich vom Liberalismus spreche, so denke ich weniger an eine parteipolitische Dogmatik als vor allem an eine humane Philosophie. Die liberale Weltanschauung geht nämlich vom

Bild des selbstbestimmten, reifen Menschen aus, der *Verantwortung* für sich und für sein Umfeld trägt und der diese mit der Freiheit verbindet. Der Liberalismus sagt sodann, dass man den Mitmenschen mit *Toleranz* begegnet. Es gibt eben einen grossen Unterschied zwischen dem gleichgültigen ‚Leben-und-Lebenlassen‘ einerseits sowie der respektvollen Toleranz gegenüber Nachbarn und Andersdenkenden andererseits.

Die Ostschweizer Kantone wehrten sich 1850 wie gesagt vehement gegen die Einführung des Frankens. Sie waren in ihren Handels- und Wirtschaftsbeziehungen sehr stark auf Süddeutschland ausgerichtet und daher dem Gulden verhaftet. Noch heute finden sich im Appenzellerland übrigens vereinzelt hypothekähnliche Schuldverschreibungen, genannt ‚Zedel‘, welche auf Gulden lauten. Aber das sind mehr antiquarische Raritäten als kreditmässige Realitäten.

Durch eine Umstellung befürchtete die Ostschweiz daher grosse wirtschaftliche Nachteile. Die Gegner sprachen von hundert Jahren Einführungszeit und ein St. Galler Politiker prophezeite, der Kanton werde bei Annahme des Frankens ‚in Flammen aufgehen.‘ Diese und andere Ungeheuerlichkeiten kann man bei Sebastian Rauber nachlesen, der das Thema liebevoll abgehandelt hat. Dem Land drohte mit anderen Worten gar eine Spaltung. Es wurde mit harten Bandagen

gekämpft. Dass aber kein Revolutionsfeuer ausbrach sondern dass das Ganze ein demokratisches Brodeln blieb, verdanken wir wesentlich Josef Munzinger, dem damaligen Finanzminister. Die Münzschlacht von 1850 blieb ein Ankündigungskrieg.

Dem Kanton Solothurn verdanken wir aber nicht nur Geld, sondern auch Geist. Die Film- und Literaturveranstaltungen geniessen internationale Anerkennung und das einheimische Kulturschaffen findet Aug und Ohr. Peter Bichsel las einmal in Herisau. Ich sass im Hintergrund. Als das Deckenlicht ausgeschaltet wurde, verschob er die Tischlampe, blickte sich um, raunte: ‚Damit man auch die Hinteren sieht!‘ – und begann eine Geschichte über die Transsibirische Eisenbahn zu lesen. Das erste, was ein Appenzeller früher über Olten wusste, war nur der Eisenbahnknotenpunkt. Dass Sie hier sowohl alemanischen Geist wie frankophilen Esprit besitzen, wurde später dankbar entdeckt. Für mich passt es bestens zu Ihrer Stadt, dass der Cornichon, der Schweizer Kabarett-Preis, hier in Olten verliehen wird.

Seit 1850 sind wir mit unserem in 100 Rappen eingeteilten Schweizerfranken sehr gut gefahren. Die weltoffenen, stets auch der burgundischen Mentalität freundlich gesinnten Solothurner haben recht behalten. In Deutschland wurde der Gulden aufgegeben. Unser nördlicher Nachbar ist inzwischen mit der Reichsmark, der D-Mark und dem Euro mehrfach in

neue Währungen gerutscht oder geschoben worden. Der Schweizer Franken aber hat sich behauptet.

Die Schaffenskraft der Generation „Munzinger“, wie ich sie hier wohl bezeichnen darf, ist eindrücklich. Mit der Gründung des Schweizerischen Bundesstaates 1848 wurden Strukturen geschaffen, die im Kern bis heute Bestand haben. Die Zollhoheit ging an den Bund, die kantonalen Zölle wurden abgeschafft. Das Postwesen wurde zentralisiert, Masse und Gewichte vereinheitlicht. Das Fundament des Binnenmarkts Schweiz entstand.

Bundesrat Munzinger verdanken wir weitere bedeutungsvolle Errungenschaften. Er hat für unser Land ein System des Ausgleichs mitgestaltet, das seinesgleichen sucht. Das Zweikammersystem mit National- und Ständerat gehört zu diesen Verdiensten. Josef Munzinger hat auch einen grossen Beitrag zum Religionsfrieden in unserem Land geleistet, als er sich nach dem Sonderbundskrieg entscheidend um die Aussöhnung mit den unterlegenen Konservativen bemühte. Als Vertreter des einzigen katholischen Kantons, der im Sonderbundskrieg auf der Seite der Reformierten stand, war Munzinger womöglich DER Mann des Ausgleichs zwischen den katholischen Landesgegenden und den protestantischen

Städten. So stand der Ausweisung der Jesuiten sein Kampf gegen die Aufhebung der Klöster gegenüber.

Weitere seiner Ideen haben sich bis heute bewährt. Vor allem seine Forderung von 1830 auf der berühmt gewordenen Rösslittreppe in Balsthal ist verwirklicht: „Die Souveränität des Volkes soll ohne Rückhalt ausgesprochen werden.“ So ist es heute.

Munzingers Wirken beruhte auf politischen Tugenden. So fasziniert uns sein Augenmass. Ich bezeichne dieses als eine ausgeprägte liberale Kardinaltugend. Wer zuviel will, wer sich zuviel zumutet, wer zuviel verspricht, wer auf zuviel verzichtet, kurz wer das Mass nicht findet, scheitert. Ich weiss, dieses Augenmass in der Politik ist sehr schwer. Soll man von Anfang an auf den Kompromiss steuern oder soll man mit Maximalforderungen bewusst die Grenzen ausloten? Munzinger jedenfalls hat es während seiner ganzen Laufbahn - sei es als Stadtschreiber, als Landammann, als Tagsatzungsabgeordneter oder als Bundesrat – immer wieder geschafft, das Machbare anzusteuern und umzusetzen.

Als wichtigste Tat von Munzinger wird die Schaffung der eigenen Landeswährung bezeichnet. Es ist auch die Tat, deren Konsequenzen Sie heute tagtäglich mit sich – im Portemonnaie - herumtragen. Auch in meiner Tätigkeit als Vorsteher des

Eidgenössischen Finanzdepartements setze ich mich mannigfach mit den Auswirkungen dieses Erbes von Munzinger auseinander.

Das verdient, sich vertieft damit auseinanderzusetzen. Der Weg zum Schweizer Franken ist nämlich länger und beschwerlicher, als gemeinhin angenommen:

- Im ersten Jahr unseres Frankens wurden zwar fast 66 Mio. alte Münzen umgetauscht. Die Neuprägungen machten jedoch nur rund 20% des gesamten Geldumlaufs aus. Der Bundesrat musste zu Beginn der Not gehorchend französische und andere Münzen den schweizerischen gleichstellen.
- Die Folgejahre waren auch nicht einfacher. Das Silber verteuerte sich im Vergleich zum Gold. Viele Schweizer Silbermünzen wurden deshalb eingeschmolzen und das gewonnene Metall nach Frankreich gegen französische Goldmünzen verkauft. Dies führte bei uns zu einer Verknappung an Münzen. Unser Land sah sich darum 1860 gezwungen, die französischen Goldmünzen zu anerkennen. Es folgten 60 Jahre Mitgliedschaft der Schweiz in der lateinischen Münzunion mit Frankreich, Belgien, Italien und Griechenland.
- Erst mit der Auflösung dieser Münzunion 1926 hatte die Schweiz erstmals ein eigenes Währungssystem mit

ausschliesslich eigenen Zahlungsmitteln, allerdings basierend auf dem System der Goldparität.

- Und erst mit dem Zusammenbruch des Bretton-Woods-Systems, das über die Wechselkurse und die Goldparität wachte, erlangten wir 1973 flexible Wechselkurse und unsere Nationalbank damit die vollständige geldpolitische Autonomie.
- Übrigens verfügte der Bund zu Beginn bloss über das Münzmonopol. Die Banknoten kamen erst 1907 vollends dazu. Es verging also einige Zeit, bis dass ein Kaufmann von den Vorteilen einer nationalen Währung wirklich profitieren konnte. Ohne Taschenrechner musste er gleichzeitig mit ausländischen, schweizerischen und kantonalen Münzen und Noten zurechtkommen. Zudem galt nicht für alle Währungen das Dezimalsystem. Die Leidenschaft der Händler war beträchtlich. Das erinnert an ähnliche Verhältnisse, wie wir sie heute bei der Mehrwertsteuer kennen. Es gibt viele Sonderregelungen und 25 Ausnahmen. Wir haben auch Ausnahmen von den Ausnahmen. Und wir haben sogar eine Ausnahme von den Ausnahmen von der Ausnahme! Zudem gibt es heute drei Steuersätze. Das alles erschwert die Anwendung der Steuer. Wir arbeiten deshalb an der Abschaffung möglichst vieler Ausnahmen und an der Einführung eines einheitlichen Steuersatzes.

Die Einführung des Frankens vor 150 Jahren entpuppt sich also als eine Erfolgsgeschichte. Die Schweiz gehört denn auch zu den ganz wenigen europäischen Ländern, die ihre ursprüngliche Währung bis heute beibehalten haben. Mit dem Schweizer Franken können wir eine eigenständige Geld-, und Währungspolitik führen. Zusammen mit der politischen Stabilität, der Sozialpartnerschaft, gesunden öffentlichen Finanzen, einem flexiblen Arbeitsmarkt und der Forschungsfreiheit bilden diese die Pfeiler unseres Wohlstands.

Mit geschickter Geldpolitik kann die Inflation in erträglichen Rahmen gehalten werden. Das erleichtert den Leuten und der Wirtschaft Konsum- und Investitionsentscheidungen. Denn ein stabiler Schweizer Franken ist berechenbar. Vorrangig ist dabei die Preisstabilität. Einer Konjunkturschwäche kann unsere Nationalbank mittels expansiver Geldpolitik, so über tiefe Leitzinsen, entgegenwirken. Durch eine kluge autonome Geldpolitik kann sie also auf die spezifischen wirtschaftlichen Bedürfnisse unseres Landes eingehen und reagieren.

Der Nachteil einer eigenen Währung mag in der geringeren Transparenz bei Preisvergleichen mit dem Ausland und bei einem gewissen Wechselkursrisiko liegen. Die Alternative zum Schweizer Franken läge im Beitritt zur Währungsunion „Euro“. Bei einer Übernahme des Euro müssten wir aber die eigene

Geldpolitik aufgeben. Diese würde von der Europäischen Zentralbank in Frankfurt bestimmt. Diese leistet gewiss gute Arbeit. Sie kann aber nicht durchwegs auf die Bedürfnisse einzelner Mitgliedstaaten Rücksicht nehmen, sondern muss sich nach der wirtschaftlichen Entwicklung im gesamten Euro-Raum ausrichten. Wir hätten keine Garantie mehr für eine restriktive Geldpolitik bei konjunktureller Überhitzung oder eine expansive Geldpolitik bei stotterndem Wachstumsmotor. Gravierend wäre zudem, dass die Übernahme des Euro zu einer Angleichung der schweizerischen an die Euro-Zinsen und zwar nach oben führen würde. Besonders im Hypothekarbereich hätte dies zinstreibende Wirkung. Der Zinsvorteil als ein wesentlicher Trumpf unseres Landes ginge verloren. Sodann würde unser Freiraum in der Aussenwirtschaftspolitik bspw. bezüglich der Freihandelsabkommen verringert. Schliesslich stünde für internationale Anleger der Schweizer Franken als Diversifikation für ihre Investitionen nicht mehr zur Verfügung; mit entsprechenden Nachteilen für unseren Finanzplatz.

Unsere Treue zur Währung beschränkt sich nicht nur auf den Franken als Ganzes, sondern sogar auf jede einzelne Münze. Seit der Gründung des Bundesstaates im Jahre 1848 wurde lediglich der Zweiräppler 1978 ausser Kraft gesetzt. 1- und 5-Räppler haben im Alltag an Bedeutung verloren. Für 5 Rappen gibt es nichts mehr zu kaufen. Allein die Produktion dieser

Geldmünze kostet aber 6 Rappen. Wir prüfen nun, künftig auf 1- und 5-Räppler zu verzichten. Interessanterweise haben sich die Linguisten noch nicht bei mir gemeldet. Wahrscheinlich haben sie sich damit bereits abgefunden und suchen nach neuen Redewendungen für die geflügelten Worte „’s Fünferli und ’s Weggli“ und „Wer den Rappen nicht ehrt, ist den Franken nicht wert“. Aber die Zwanzigerstückli und den Fünferbollen gibt es ja auch nicht mehr.

Ernsthaft gefährdet wird die Solidität des Schweizer Frankens durch eine Volksinitiative, die im nächsten Jahr zur Abstimmung kommt. Ein Komitee sichere AHV (KOSA) will nämlich den geltenden Verteilschlüssel für die Nationalbankgewinne ändern. Die Initianten möchten neu der AHV einen Teil des Gewinns zukommen lassen.

Das ist, bei allem Verständnis für den notwendigen Finanzierungsbedarf des AHV-Fonds, hochproblematisch. Der geldpolitische Auftrag der Nationalbank ist die Bekämpfung der Inflation. Neu würde eine Verbindung der Finanzierung der AHV mit den Nationalbankgewinnen hergestellt. Erfahrungsgemäss greifen viele Staaten zur Finanzierung von Staatsaufgaben dann auf die Einnahmen von Nationalbanken zurück, wenn solche verfügbar sind. Hohe Gewinne erreicht die Nationalbank durch eine inflationäre Geldpolitik, oder in dem sie ihre Reserven risikoreich verwaltet oder in dem sie diese schlicht

abbaut. Darunter würde die Glaubwürdigkeit der Nationalbank leiden. Glaubwürdigkeit ist nun aber das eigentliche Kapital einer Notenbank und damit einer Währung. Unser Schweizer Franken könnte durch diese Initiative sehr geschwächt werden. Munzingers Vision des Schweizer Frankens ist eine Erfolgsgeschichte, die wir nicht leichtfertig für Scheinlösungen zugunsten der AHV aufs Spiel setzen sollten. Unsere Geldpolitik ist eine feine Mechanik. Sie basiert auf über Jahrzehnte aufgebauter Glaubwürdigkeit. Aus dem Fränkli ist der Franken geworden.

Die Einführung des Schweizer Frankens war zuerst eine Vision, dann eine intensive politische Auseinandersetzung, schliesslich knochenharte Arbeit. Gerade heute, wo man kaum mehr laut über Visionen sprechen darf, ist eine Auseinandersetzung mit der Geschichte erholend. Munzinger war ein Reformier. Auch wir müssen Stillstand und Polarisierung bekämpfen. Wer nicht an die Zukunft glaubt, wird auch keine haben. Damit das 21. Jahrhundert auch unser Jahrhundert ist, braucht es Reformfähigkeit und Reformwillen.

Trotz seinem Wirken für den Schweizer Franken erhielt Munzinger nie den Übernamen „Münz-inger“. Er hinterliess als Finanzminister einen im Vergleich zu heute mickrigen Schuldenhügel. Sein Jahresgehalt betrug bescheidene 5'000 Franken.

Josef Munzinger hoffte sicherlich, dass sich am Hügel all seine Nachfolger ein Vorbild nehmen. Aus verschiedenen Gründen ist daraus aber ein Schuldenberg geworden. Seine Höhe beträgt mittlerweile über 125 Milliarden Franken. Seit 15 Jahren schreiben wir fast nur Defizite. Wir müssen im Blick auf die Zukunft eine Trendwende erreichen und den Bundeshaushalt stabilisieren. Mit dem jetzt im Parlament beratenen Budget-Entlastungsprogramm sind wir auf gutem Kurs. Das Ziel erreichen wir aber nur mit weiteren, strukturellen Massnahmen.

Das wäre die Stunde für Josef Munzinger, für einen mitreissenden staatsmännischen Geist, dem heute unser Gedenken, unsere Gedanken und unsere Dankbarkeit gelten. Die Tatsache, dass Sie sich in dieser Kirche so zahlreich versammelt haben, zeigt, dass Werke und Taten wohl für sich selber sprechen, aber stets auch die Namen derer tragen, die die dafür gerungen und gelitten haben. Josef Munzinger hat uns ein solches Erbe hinterlassen. Ein Erbe, auf das Ihr Oltnerinnen und Oltner und wir Schweizer alle stolz sind.